

Adivasi-Rundbrief 28

- Solidarität mit Indiens Ureinwohnern -

Hg.: Adivasi-Koordination in Deutschland e.V.

Jugendheimstr.10, 34132 Kassel

November 2006

Rourkela und die Folgen - 50 Jahre industrieller Aufbau und soziale Verantwortung in der deutsch-indischen Zusammenarbeit

Fachtagung 22.-24. September 2006 in Königswinter bei Bonn



V.l.n.r.: Dr. J.B.Sperling, Shanti Sawaiyan, Nabor Soreng, Edda Kirleis, Suchita Bilung

Foto: Martina Claus

Rourkela – ein Name voller Exotik: Dahinter steht eine Ortschaft in Indien, die es vor knapp 50 Jahren bis auf die Titelseite des SPIEGEL brachte. Dank des mit deutscher Hilfe vor einem halben Jahrhundert aufgebauten Hüttenwerks und der nachfolgenden Industrialisierung der Region ist Rourkela heute eine mittelgroße Stadt mit rund 400.000 Einwohnern. Als es noch ein Dorf war, lebten dort fast ausschließlich Adivasi. Die Ureinwohner wurden damals nicht ernst genommen, sie galten als wild und rückständig. In der Titelgeschichte des SPIEGEL vom 30. März 1960, die sich überwiegend mit den Anpassungsproblemen schlecht auf ihren Indieneinsatz vorbereiteter Arbeitskräfte befasst, kommen die Adivasi kaum vor.

Das Hüttenwerk und die für die Arbeiterschaft geplante Wohnstadt hatte einen Flächenbedarf von etwa 8.200 Hektar, das heißt, von mehr als 4.000 Fußballfeldern. Rund 13.000 Adivasi aus 32 Weilern wurden zwangsumgesiedelt. Das Gebiet des heutigen Mandira-Stausees mußten rund 9.000 Menschen, die in 31 Weilern gewohnt hatten, verlassen.

Jahrestage zum kritischen Rückblick

1953 hatte die indische Regierung mit verschiedenen deutschen Großunternehmen (unter ande-

rem Krupp und Demag) Gespräche über den Bau eines Hüttenwerkes im mineralstoffreichen Orissa aufgenommen. Von 1954 datieren die ersten offiziellen Bescheide, aufgrund derer Adivasi in Rourkela zwangsumgesiedelt wurden. 1955 reisten die ersten deutschen Ingenieure zu Vorplanungen an. Von 1957 stammen die Behörden-Bescheide zur Zwangsumsiedlung von Adivasi im Gebiet des heutigen Mandira-Stausees (siehe unten: Bericht von Suchita Bilung, einer Adivasi-Frau, deren Vorfahren von diesem Gebiet vertrieben wurden). Als es Probleme mit der Finanzierung gab, kam 1958 die „Kreditanstalt für Wiederaufbau“ mit einem Vorzugskredit in Höhe von 660 Mio. DM ins Spiel. Der erste Hochofenanstich fand am 27. Januar 1959 in Gegenwart des damaligen indischen Staatspräsidenten Rajendra Prasad statt. 1961 schließlich waren die Aufbauarbeiten abgeschlossen.

Die Konferenz in Königswinter 2006

Diese rund 50-jährige Geschichte des bisher größten deutschen Entwicklungsprojekts gab somit den Anlass zu einer kritischen Besinnung über die sozialen Folgen des „Projekts Rourkela“. Die mit Unterstützung des Arbeitnehmerzentrums Königswinter (AZK) und des Südasiensbüros in Bonn vom

22. bis 24. September 2006 durchgeführte Fachtagung kann zweifellos als ein historisches Ereignis gewertet werden. Der Kerngedanke der Konferenz bestand darin, Vertreter der verantwortlichen Institutionen (von damals bis heute) und SprecherInnen der zwangsumgesiedelten Adivasi an einen Tisch zu bringen. Damit sollte erstmals ein Dialog von gleich zu gleich möglich werden.

Mit Unterstützung der Hilfswerke MISEREOR, Brot für die Welt und durch eine großzügige Privatspende war es der Adivasi-Koordination gelungen, insgesamt vier Adivasi-ReferentInnen aus Indien zur Konferenz einzuladen.

Leider haben Vertreter des Unternehmens Rourkela Steel Plant (RSP) auch auf wiederholte Einladungen nicht reagiert. Die Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung in Essen, in der umfangreiches, aber bisher nicht erschlossenes und damit auch für weitere Recherchen vorerst nicht zugängliches Material über das Projekt Rourkela lagert, sah sich zur Teilnahme an dieser Konferenz nicht im Stande. Die beiden offiziellen deutschen Teilnehmer - vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ) und von der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) - hatten sich trotz langfristiger Vorankündigung nur für den Samstagvormittag Zeit nehmen können. Der angestrebte Dialog kam dadurch - auch bei kurzfristiger Umstellung des Programms - nicht ganz in dem gewünschten Umfang zustande. Der Einladung zur Konferenz waren auch einige „Veteranen“ - deutsche Mitarbeiter aus der Aufbauphase in Rourkela - gefolgt.

Der Beginn eines Dialogs

Die erste „Dialogsitzung“ wurde von der bekannten, in Deutschland lebenden indischen Journalistin Navina Sundaram moderiert. „Die damals beteiligten Personen handelten nach bestem Wissen und Gewissen,“ plädierte der Vertreter des BMZ, Gottfried von Gemmingen. Rourkela stehe auch für eine Erfahrung, aus der man etwas gelernt habe. Das könne man im Zusammenhang mit der Modernisierung des Hüttenwerks in den 1990er Jahren erkennen, konkret am Beispiel des damals initiierten „Peripheral Development Programme“. G.v.Gemmingen bedauerte, dass kein Vertreter der Rourkela Steel Plant oder der indischen Regierung (etwa der indischen Botschaft) zugegen war. Klaus-Peter Pischke von der KfW strich heraus, dass das Rourkela-Projekt zunächst als rein privatwirtschaftliche Unternehmung begonnen hatte; erst als die Planung schon abgeschlossen war, kam - aufgrund von Finanzierungsproblemen - die KfW ins Spiel. Normalerweise sei die KfW in der Planung von Projekten von Beginn an involviert und könne darauf Einfluss nehmen. Bezüglich der Wirksamkeit und der tatsächlichen Einflußnahme der KfW bei dem erwähn-

ten „Peripheral Development Programme“, mit dem unter anderem auch die Adivasi-Bevölkerung in und um Rourkela erreicht werden soll, blieben jedoch einige Fragen offen. „Die Situation der Adivasi ist bis heute ein ungelöstes Problem,“ stellte Dr. Jan Bodo Sperling mit Nachdruck und einigem Pessimismus fest. Er war von 1958 bis 1962 als Leiter des Personal- und Sozialwesens der europäischen Mitarbeiter des Konsortiums in Rourkela gewesen und hatte bereits 1963 die erste - und bislang einzige kritische - Studie verfasst unter dem Titel: „Rourkela - Sozio-ökonomische Probleme eines Entwicklungsprojekts“.

Einer der indischen Konferenzbeiträge wurde dann kurzerhand noch in diese erste Dialogsitzung vorgezogen, damit die beiden offiziellen Vertreter von deutscher Seite wenigstens eine Stimme aus der betroffenen Region direkt hören konnten: Pfarrer Celestine Xaxa (sprich: „Kaka“), katholischer Adivasi-Priester in Jalda, einem der stadtnahen Umsiedlungsorte bei Rourkela. Dort ist er zugleich als Anwalt tätig. Mit seiner juristischen Kompetenz unterstützt er Adivasi-Familien und Selbstorganisationen bei Rechtsfällen im Zusammenhang mit den vor rund 50 Jahren (!) geschehenen Enteignungen und Zwangsumsiedlungen. C.Xaxa befasste sich in seinem Vortrag mit dem eigentlich bestehenden gesetzlichen Schutz von Adivasi-Landeigentum, aber vor allem mit den fortgesetzten Rechtsbrüchen und Menschenrechtsverletzungen beim Landerwerb für das Rourkela-Projekt. Des weiteren strich er heraus, dass die Entschädigungsmaßnahmen vielfach die Familien nicht oder nur zum Teil erreicht hatten. Scharfe Kritik übte er auch an dem bereits mehrfach erwähnten „Peripheral Development Programme“ (PDP), da dieses nicht primär die zwangsumgesiedelten Adivasi als Zielgruppe habe.

Über die Ausrichtung und Wirksamkeit dieses mit der KfW abgestimmten Programms und über die mögliche Einflussnahme der KfW entspann sich so dann eine heftige Debatte. Es wurde aber deutlich, dass mit diesem PDP ein Instrument vorhanden ist, durch das die deutsche Seite der historischen Verantwortung beim Projekt Rourkela bereits ansatzweise Rechnung trägt. Um auch die Fehlentwicklungen in Bezug auf die Adivasi-Bevölkerung zu mildern oder zu beheben, müsste aber die deutsche Seite noch wesentlich deutlicher ihren Einfluss - beispielsweise bei der weiteren Ausgestaltung und eventuellen Neuorientierung des PDP - geltend machen. Die Adivasi-Koordination wird hier weiter dialogvermittelnd tätig sein. Die Fachtagung von Königswinter stellt erst den Anfang eines Prozesses dar, der auch auf längere Zeit angelegt ist.

In der zweiten „Dialogsitzung“, moderiert von Edda Kirleis, Indien-Referentin beim Evangelischen Entwicklungsdienst (EED), waren bedauerlicherweise

die beiden offiziellen Vertreter von deutscher Seite nicht mehr anwesend. Zunächst berichtete Thorsten Kroes von der Firma SMS-Demag, welchen Herausforderungen ein Unternehmen selbst heute noch bei internationalen Projekten des Anlagenbaus begegnet. Er war selbst Ende der 1990er Jahre als Bauleiter für die Modernisierung des Stahlwerks in Bokaro (Jharkhand) verantwortlich gewesen. Einen kurzen Überblick über die Mitgestaltungsmöglichkeiten der Gewerkschaften in einer globalisierten Unternehmenswelt lieferte anschließend Friedhelm Mattic von der Internationalen Abteilung der IG Metall.

Einblicke in die Adivasi-Welt

In einem bemerkenswerten Vortrag arbeitete Nabor Soreng, Adivasi aus der Nähe von Rourkela und heute als Sozialwissenschaftler in der Landeshauptstadt Bhubaneswar tätig, die Gegensätzlichkeit zwischen der etablierten Sicht von „Entwicklung“ und der Adivasi-Sicht heraus: Während die Mehrheit der Bevölkerung „Industrialisierung“ als einen „Segen für die Menschen“ ansieht, verbinden die Adivasi - basierend auf ihrem konkreten Erleben - damit nur Zerstörung und Destabilisierung ihrer Gesellschaft und ihrer Traditionen. Suchita Bilung, seine mitge-reiste Ehefrau, stammt selbst aus einer zwangsum-gesiedelten Familie und gehört zum Stamm der Kharia. Sie gab ein beeindruckendes Zeugnis vom Leidensweg ihrer Gemeinschaft im Gefolge der Zwangsumsiedlung ab. Dabei bildete ihre Familie noch eine große Ausnahme. Ihre Familie hatte etwas Besitz, der Vater war Lehrer und konnte seinen Kindern eine gute Ausbildung ermöglichen. Für alle war die Zwangsumsiedlung ein traumatisches Erlebnis, über das sehr viele nicht hinwegkommen konnten. Die meisten hatten bis dahin nur eine bescheidene Subsistenzwirtschaft betrieben. Sie konnten sich nach erfolgter Zwangsumsiedlung am wenigsten selbst helfen und ihre Rechte einfordern.

Aus Suchita Bilungs Bericht:

Mein Großvater wurde zwangsumgesiedelt. Zusammen mit seinen zwei Brüdern lebte er im Dorf Katabeda, das jetzt vom Mandira-Stausee überflutet ist. Der Staudamm wurde in den Jahren 1957 bis 1959 errichtet. Das gesamte Dorf wurde zur Räumung aufgefordert. Die beiden Brüder meines Großvaters zogen zusammen mit anderen in den Urwald von Bonai [ca. 100 km südlich von Rourkela; dort befinden sich mehrere Umsiedlungsorte]. Mein Großvater selbst war in der Armee gewesen [...] Er hatte daher etwas Geld und ging nicht nach Bonai, sondern kaufte etwas Land in Jaidega nahe der Neusiedlung von Zwangsumgesiedelten, wo er sich schließlich auch niederließ. Mein Großvater, mein Vater und alle meine Onkel sind tot. Am Leben sind

nur noch meine Mutter und eine meiner Tanten. Von den Nachkommen der Brüder meines Großvaters im Urwald von Bonai haben wir keine Spur [...]

Die Umsiedlerkolonien waren zum Teil weit entfernt. Lachda und Kendro in den Bezirken Debagarh und Bonai, wohin sich Angehörige meiner Familien begaben, lagen etwa 150 km entfernt von Katabeda, dem alten Heimatdorf. An einen derart weit entfernten Platz versetzt zu werden, war gleichbedeutend mit Sterben. In keinem Fall konnten die Umgesiedelten zurückkehren, um mit ihren [relativ nahe am Mandira-Stausee] zurückgebliebenen Verwandten allgemeine Feste oder Familienfeiern zu begehen. Meine Angehörigen konnten sich von diesem Schock nicht erholen und vielen von ihnen starben in einem jungen Alter [...]

Unsere Alten erzählen, dass die Vertreibung sehr plötzlich kam. Nur eine Woche vorher wurde Bescheid gegeben. Bevor die Betroffenen verstehen konnten, was vor sich ging, wurden sie aufgefordert, ihr Dorf zu verlassen. Wenn die Menschen sich weigerten zu gehen oder wenn sie sich nur langsam aufmachten, kamen die Planiermaschinen an und walzten ihre Häuser nieder. Die Lastwagen standen bereit. Die Menschen sollten ihre Habe aufladen und sich auf den Weg machen. Sie konnten mitnehmen, was sie wollten, jedoch nicht alles, was sie besaßen. Tiere, das heißt die Kühe, Büffel, Ziegen und Schweine - das ist der wertvolle Besitz bei den Stämmen - konnten nicht mit auf die Lastwagen. Die Lastwagen brachten sie an unbekannte, weit entfernte Plätze und luden sie in unerschlossenen Waldgebieten oder in der Nähe unbekannter Dörfer ab. Aus dem Tal, wo jetzt der Mandira-Stausee ist, wurden Menschen nach Bhaluburh, das ist in der Nähe des Dorfes, in das ich inzwischen eingehiratet habe und das sich etwa 130 km von meinem alten Heimatdorf befindet, gebracht und im Wald in der Nähe des Dorfes abgeladen. Dort angekommen, weinten die Menschen ohne Unterlass. Die Adivasi aus dem Dorf, die zufällig Christen waren, nahmen sie in ihre eigenen Häuser auf. Die Familien blieben dort, bis sie ihre neuen Hütten errichtet hatten und diese dann bezogen. Von diesen Familien sind zwei noch woanders hin gezogen. Alle Zwangsumgesiedelten aus der ersten Generation und auch ihre Kinder leben nicht mehr. In jenen Hütten wohnen jetzt deren Enkelkinder [...]

Infolge des erzwungenen Ortswechsels trat ein psychischer Schock ein. Der Schmerz des Entrissenseins aus dem gesamten gewohnten Milieu, von vertrauten Objekten und Umgebung - Wald, Hügel, Bäche, Bäume, Verwandte, Freunde... - , war unvorstellbar. Es war den Menschen vollkommen klar, dass es nur sehr geringe Chancen gab, zu ihren Freunden zurück zu kehren und dass sie ihre vertraute Natur und Umwelt für immer verlieren wür-

den. Der Schmerz rührte nicht allein daher, dass sie sich davon trennen mussten, sondern auch vom Bewusstsein, dass all dies im Wasser untergehen wird. Die Menschen, die ihr Leben und ihre Umwelt im Griff hatten, fanden sich hilflos in einer Situation, die ihnen aufgezwungen worden war. Sie standen hilflos vor denjenigen, die für die Vertreibung verantwortlich waren. Sie waren auch hilflos angesichts der neuen sozialen, politischen, wirtschaftlichen und auch geografischen Situation [...]

Als Schlusspunkt der Berichte von den indischen Gästen nahm Shanti Sawaiyan, Adivasi-Aktivistin aus dem Nachbar-Bundesstaat Jharkhand, eine politische Bewertung der Veränderungen im Industriezeitalter vor.

Die Konferenz wurde von einer Fotoausstellung zum Thema „Industrielle Entwicklung und das Überleben der Adivasi-Kulturen“ begleitet. Darin nahmen die Bildern von Rourkela und vom Leben in den Umsiedlungsorten einen prominenten Platz ein.

Wie geht es weiter?

Die Auswertungsrunde zur Diskussion der Konferenzergebnisse und der nächsten Schritte wurde von Mohan Dhamotharan, einem entwicklungspolitischen Gutachter, moderiert. Demnach sollte die weitere Unterstützung für die Anliegen der Adivasi-Bevölkerung in und um Rourkela, vor allem aber für die Zwangsumgesiedelten in drei Bereichen fokussiert werden:

- In Rourkela und Indien: durch fortgesetzte Kontakte mit den Betroffenen, aber auch mit der verantwortlichen Verwaltung und dem Unternehmen Rourkela Steel Plant. Unter Umständen kann eine Folgekonferenz in Rourkela selbst organisiert werden.
- In Deutschland: durch weitere Lobby- und Advocacy-Arbeit gegenüber verantwortlichen deutschen Stellen (KfW, BMZ, politische Gremien). Dafür wird auch die Unterstützung durch Institutionen der Zivilgesellschaft (Medien, Hilfsorganisationen) gesucht. Hier können nach Bedarf Rourkela-„Veteranen“ und Seniorexperten der deutschen Entwicklungszusammenarbeit und Diplomatie hinzugezogen werden.
- Im internationalen Rahmen: durch Einbeziehung internationaler Menschenrechtsorganisationen und überstaatlicher Organisationen (Menschenrechtsgrerien von ILO und UN).

Angesichts der Vielzahl der offenen Fragen und Aufgaben konnte diese Tagung nur einen Anfang machen. Im beschriebenen Rahmen werden aber konkrete Ergebnisse innerhalb der nächsten 2-3 Jahre erwartet. Die Adivasi-Koordination wird sich in dieser Zeit und darüber hinaus schwerpunktmäßig mit dem Thema Rourkela befassen und sucht dafür praktische Unterstützung und Mitwirkende.

Weitere Kontakte und Dialoge

Im Anschluss an die Konferenz in Königswinter fanden durch Vermittlung der Adivasi-Koordination weitere Gespräche der indischen Gäste mit deutschen Hilfswerken (MISEREOR, EED), dem BMZ und Abgeordneten der Bundestagsfraktionen in Berlin statt. Auf diese Weise konnte dann doch der Dialog mit der verantwortlichen Stelle der deutschen Entwicklungszusammenarbeit, das heißt mit dem BMZ, ein Stück weiter geführt werden. Die Gespräche mit den Abgeordneten erbrachten deutliche Unterstützung für das Anliegen einer kritischen Revision des Rourkela-Projekts in Bezug auf die betroffene Adivasi-Bevölkerung.

Arbeitsmaterialien

Bereits verfügbar ist ein in der Vorbereitungsphase der Konferenz erstellter, 184-seitiger Reader unter dem Titel: „Adivasis of Rourkela. Looking Back on 50 Years of Indo-German Economic Cooperation. Documents - Interpretations - International Law, sarini Occasional Papers, No. 4, 2006“, in dem u.a. auch Auszüge aus J.B.Sperlings oben erwähnter Studie in englischer Übersetzung abgedruckt sind. Diese Publikation kann kostenlos von der Website der Adivasi-Koordination heruntergeladen oder in gedruckter Ausgabe gegen eine Spende von € 5,00 plus Versandkosten von sarini, c/o J.Laping, Christophstr. 31, 69214 Eppelheim, sarini-ji@gmx.de, bezogen werden.

Die Tagungsbeiträge werden in Kürze veröffentlicht werden: zuerst in einer in Indien gedruckten englischen Ausgabe, danach auch in einer deutschsprachigen Ausgabe, zusammen mit Auszügen aus dem o.g. Reader. Vormerkungen für diese Publikationen nehmen die Adivasi-Koordination und sarini entgegen. Die oben erwähnte Fotoausstellung wird in Kürze auch als Wanderausstellung zur Verfügung stehen und kann dann nach Bedarf ausgeliehen werden.

Adivasi-Rundbrief Nr. 28, November 2006

Herausgeber: Adivasi-Koordination in Deutschland e.V.: Hans Escher, Weiherstr. 12, 35578 Wetzlar. Tel/Fax 06441-43124, escher_hallwas@freenet.de; Dr. Theodor Rathgeber, Jugendheimstrasse 10, 34132 Kassel. Redaktion: Hans Escher. www.aidvasi-koordination.de. Spenden zur Deckung der Kosten sind sehr erwünscht. Spendenkonto der Adivasi-Koordination bei der Evangelischen Kreditgenossenschaft eG Frankfurt, Konto-Nr. 400 3764, BLZ 500 605 00. Vertrieb: Einzelzustellung und Beilage in der Zeitschrift „Südasiens“.